Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Franz. — Minden: C. Marowski. —

Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 226. [32. Jahrgang.] **Berlin, Dienstag den 16. Mai 1893, Abends.** **[32. Jahrgang.] Nr. 226.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den betreffenden Postanstalten angenommen. Für Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32**, Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.**, sowie die **Post-Expeditionen** für **8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. **Preis** der einzelnen Nummer 10 Pf. **Inserate nimmt** die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.** **Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248.** **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung;** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248.**

An unsere Leser.

Die bevorstehenden **Reichstagswahlen,** die davon abhängigen **wichtigen Entscheidungen** machen es zur allgemeinen Pflicht, die politischen Tagesereignisse **ernst und gründlich** zu verfolgen, um unabhängig von Parteigeist und Effekthascherei urtheilen und handeln zu können.

Unsere Leser werden der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ bezeugen, daß sie in diesem Sinne zu wirken bestrebt ist, und in diesem Bewußtsein richten wir an unsere Freunde die Bitte, unser Streben **durch Empfehlung in ihren Kreisen,** sowie durch **Mittheilungen über Wahlvorgänge** zu unterstützen.

Etwaigen Wünschen in Bezug auf Erleichterung des Abonnements für einzelne Abonnenten, öffentliche Lokale und Lesezirkel werden wir nach Möglichkeit gern entgegenkommen.

Für den Monat **Juni** eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von ℳ **2,50.** Bestellungen werden bei allen **Reichs-Postanstalten,** in Potsdam bei **A. H. Pusch,** Kanal Nr. 10, außerdem in **Berlin** bei den **Zeitungs-Spediteuren** und in der Expedition der **„Nordd. Allg. Ztg.“,** Wilhelmstraße Nr. 32, angenommen.

Für die **Reise-Saison** haben wir ein **Wochen-Abonnement** auf unsere Zeitung eingerichtet. Dasselbe beträgt für die Woche mit **zweimaliger täglicher** Kreuzband-Sendung innerhalb des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie ℳ **1,20,** für die übrigen Staaten ℳ **1,50.** Um die Abonnenten regelmäßig und pünktlich in den Besitz der Zeitung zu setzen, ist es erwünscht, daß beim Wechsel des Aufenthaltsortes die Expedition 1—2 Tage vorher davon Kenntniß erhält.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 16. Mai.

In unserer heutigen Morgenausgabe haben wir eine kurze, über Kapstadt hier eingegangene telegraphische Meldung über die am 12. April erfolgte Erstürmung von Hornkranz, dem befestigten Lager Hendrik Witbooi's veröffentlicht. Wie unsern Lesern erinnerlich sein wird, ist das Ersatz- und Verstärkungskommando der südwestafrikanischen Schutztruppe Mitte Februar in Kuxhaven verschifft worden und am 16. März in Walfischbai eingetroffen. Hauptmann v. François muß hiernach alsbald nach Uebernahme des Kommandos zum Angriff gegen die Witbooischen vorgegangen sein, welcher mit einer blutigen Niederlage Hendrik's geendigt hat. Es ist bekannt, welche verhängnißvolle Rolle Witbooi in den Jahrzehnte langen Kämpfen zwischen den Hereros und den Hottentottenstämmen gespielt hat. Er ist ein ebenso grausamer wie fanatischer Mann, der durch den Glauben an eine angebliche göttliche Mission, sowie durch das Vertrauen in seine Unbesiegbarkeit, das er seinen Anhängern einzuflößen verstand, eine gefährliche und mit der friedlichen Entwickelung der Verhältnisse unvereinbare Machtstellung innerhalb des deutschen Schutzgebiets erlangt hatte.

Ueber die Bergveste Hornkranz entnehmen wir einer Schilderung des Lieutenants von François, der dieselbe im vorigen Jahre besucht hatte, die folgenden interessanten Einzelheiten:

Hornkranz liegt am Goab, einem zum Kinsib gehenden Flusse, auf dem Gipfel eines flachen langgestreckten Bergrückens, der nach Westen in steile Klippen zum Flusse und den Wasserstellen abfällt, nach Nordosten mit einem welligen, von Steinblöcken bedeckten Hügellande zusammenhängt, welches 4 Kilometer östlich Hornkranz seinen Anfang nimmt und nach Osten in die flache Ebene übergeht. Der nordöstliche Theil ist der höchste. Nach Osten trennt eine flache Mulde den Platz von dem östlichen Hügellande. Ein zur Vertheidigung günstigerer Platz wie Hornkranz ist weit und breit nicht zu finden. Weites Schußfeld nach allen Seiten, die Wasserstellen dicht am Orte und unter dem Feuer derselben. Für den Angreifer ist die Annäherung schwierig durch die zahlreichen Steinsplitter und die vielen niedrigen Dornbüsche. In der trockenen Zeit liegt die gebotene Angriffsrichtung im Süden, in der Regenzeit dagegen im Norden. Von diesen Richtungen ist die Angriffsnäherung am gedecktesten und die Möglichkeit vorhanden, die Rückzugslinien und die Wasserstellen zu gefährden. Hendrik hat den ganzen Platz mit einer Mauer von roh aufeinander gelegten Granitsteinen umzogen. In der Mauer, welche 5/4 Meter hoch ist, befinden sich Schießscharten für das Schießen im Knieen. Auf der Mauerkrone liegen weiße Quarzsteine, die den Gegner zu der Annahme verleiten sollen, daß über die Mauer hinweg geschossen wird. Die Leute Witbooi's tragen nämlich als gemeinsames Erkennungszeichen um den Hut ein weißes Tuch. Die Hütten liegen für eine schnelle Besetzung sehr günstig, unmittelbar an der Mauer. Die Werfte Hendrik's, die Kirche und die Berathungshütte liegen in der Mitte. Fußpfade kreuzen den Ort nach allen Richtungen, dessen Stärke zum großen Theil noch darauf beruht, daß parallel zur Hauptfront eine tiefe nach dem Goab sich öffnende Mulde durch den ganzen Ort geht. Dieselbe giebt Deckung auch gegen indirektes Feuer, gestattet eine gedeckte Verbindung nach den Wasserstellen, und ist gut geeignet zur Unterbringung von Weibern, Kindern und Vieh. Einzuschießen ist sie nur durch Shrapnels.

Zahlreiche verwitterte Hörner, Scherben und Holz liegen innerhalb und vor der Umfassung. In der Umfassung wohnen die zuverlässigsten Leute von Hendrik. Im nördlichen Theile die Leute von Samuel Isaak —, im südlichen diejenigen von Hendrik. Die nicht ganz sicheren Elemente, Angehörige des Feldschuhträgerstammes und die Jonker-Leute wohnen auf dem westlichen Thalhange des Goab unter der Aufsicht des Bruders von Witbooi. Ihre Hütten bedecken den Hang nach dem Gansberg zu weithin.

Im Ganzen mögen auf dem Platze jetzt 2000 Menschen wohnen, die sich durch Zuzug fortwährend vermehren. Hendrik hat das Bestreben, möglichst viel Leute zu sammeln. So hat er die Frauen und Kinder Manasse's von Hoachanas von seinem letzten Kriegszuge nach Hornkranz gebracht. In Folge der sieben Raubzüge der letzten zwei Jahre herrscht eine gewisse Wohlhabenheit. Die Männer sind gut angezogen, die Frauen meist in europäischen Kleidern, nur die Kinder sind theils mit Fellen bekleidet, theils gehen sie nackt.

Nach der Angabe Samuel Isaak's befinden sich in Hornkranz: 270 Pferde, 1000 Kühe, 1500 Ochsen, 6000 Stück Kleinvieh.

Witbooi verfügt über etwa 300 Reiter und 300 Mann zu Fuß. Die Reiter sind sämmtlich Hottentotten. Unter den Fußsoldaten sind eine Anzahl von Berg-Damaras und Buschmännern, denn nach Landesbrauch sind alle Männer, die bei einem Herrn beschäftigt sind, zur Heeresfolge verpflichtet.

Reiter und Fußsoldaten sind in kleine Abtheilungen von 20 bis 30 Mann getheilt, die von Vormännern befehligt werden. Diese kleinen Abtheilungen werden nach Bedarf Hendrik oder dem Unterkapitain Samuel Isaak oder dem Werftkapitain Keisler zugetheilt, doch wechseln die Leute in den kleinen Abtheilungen sehr. 4 Feld-Kornets regeln die Verpflegung und haben zu ihrer Unterstützung Feld-Kornetsgehülfen, von denen jeder für eine Abtheilung thätig ist. Der Werftkapitain bleibt im Orloglager, so heißt Hornkranz bei den Witkamps, wenn Hendrik ausrückt. Orlog heißt Krieg.

Die Ausrüstung von Mann und Pferd ist gut. Besonders gut sind die Sättel und das Zaumzeug. Als Schabracken dienen wollene Decken oder Ziegenfelldecken. Die Anzüge sind im Allgemeinen hellgelb. Gleichartig sind nur die Hüte.

Die Pferde sind gut trainirt und gehören zu den besseren Exemplaren des hiesigen Schlages. Der Hottentott reitet nur Schritt, Galopp und Karrière und kommt in jedem Terrain durch. Nach unseren Begriffen ist der Hottentott allerdings kein guter Reiter. Er sitzt vornherein und drückt die Fußspitzen nach unten. Seiner Brauchbarkeit thut dies aber keinen Eintrag. Die Bewaffnung ist verschieden. Die große Masse hat Henry Martiny-Gewehre, von denen etwa 400 vorhanden sein mögen, ein Theil hat Sniders Westley Richards und ein anderer Winchester Repetirgewehre. Ich habe auch Vorderlader gesehen. Die Leute halten ihre Gewehre gut und verstehen damit umzugehen, gut Anschlag zu nehmen und zu zielen. Von einer Ausbildung in unserem Sinne ist keine Rede, doch ist dem Hottentotten Findigkeit in der Benutzung des Geländes gewissermaßen angeboren. Die Disziplin ist gut. Die Befehle Hendrik's und seiner Unterkapitaine werden sofort und schnell befolgt. Zu Hendrik haben Führer und Leute unbedingtes Zutrauen. Beispielsweise erzählte Samuel Isaak: „Die Herero würden nie gegen sie aufkommen, dieselben hätten zwar mehr Männer und mehr Gewehre, aber sie seien uneins und hätten viele Kapitaine, die Hottentotten hätten aber nur einen Kapitain und das wäre ihr Kapitain.“

Mit Strafen zauderten Hendrik und seine Unter-Kapitaine nicht lange. Kleinere Vergehen werden mit Peitschenhieben bestraft, Verbrechen mit dem Tode durch Erschießen. In wichtigen Fällen kann Hendrik den aus 5 Männern bestehenden Rath befragen, doch ist er dazu nicht verpflichtet. Besondere Belohnungen für Tapferkeit und gutes Verhalten kennt Witbooi nicht. Der Tapfere findet seine Belohnung darin, daß er im ganzen Stamme besonders geehrt wird.

Die Kriegsbeute wird derart vertheilt, daß zuerst jeder Mann, jede Frau und jede Wittwe eines Gefallenen eine Kuh und eine Milchziege erhält. Der Rest ist Gemeineigenthum und wird zur Bezahlung der Schulden und zum Ankauf neuen Materials gebraucht.

Von besonderem Interesse ist die Beschreibung, die v. François von den Bewohnern von Hornkranz entwirft. Bei ihrem Einreiten in die Bergveste wurden die Deutschen an den Mauern von Männern, geschminkten Weibern und fellumhangenen oder nackten Kindern schweigend und feindlich angestarrt. Die Männer sind wilde, meist kleine Gestalten, viele Galgen- und Hallunkengesichter darunter. Hendrik Witbooi wird als ein kleiner, hagerer, sehniger Mann von mostrichartiger Hautfarbe geschildert. Das kurze Wollhaar und der Bart sind grau. Er wird 54 Jahre alt sein. Entschlossenheit und rücksichtslose Energie sprechen aus seinem fast faltenlosen Gesichte. Das schwarze Auge glüht von fanatischem Feuer, blickt aber klug und ruhig. Bei manchen Bewegungen zittert er etwas. Die vielen Aufregungen seines Lebens sind nicht spurlos an seinen Nerven vorübergegangen. Er sieht uns mißtrauisch an, ist bei der Begrüßung sehr still und läßt, obgleich er holländisch versteht, den Unterkapitain Samuel Isaak sprechen. Dieser ist 35 Jahre alt, macht einen energischen Eindruck, ist aber sichtlich weniger überlegt wie Hendrik. Keisler, der Werftkapitain von Hendrik, welcher zurückbleiben muß, wenn Hendrik ausrückt, und die finanziellen Geschäfte besorgt, macht einen verschmitzten und verlogenen Eindruck. Er schielt furchtbar und sieht einen nur mit dem linken Auge an.

Die schon kurz erwähnte Rede, welche der **Großherzog von Baden** bei dem Jubiläum des Heidelberger Militairvereins hielt, liegt in der „Frankf. Ztg.“ in einer Fassung vor, welche dieselbe als offiziellen Text bezeichnet. Darnach dankte der Großherzog zunächst für die Gelegenheit, der Feier beiwohnen zu können, und fuhr dann fort:

„Erwarten Sie nicht, meine Herren, daß ich mich über die Gegenwart ausspreche, über die Ereignisse, die in der letzten Zeit die ganze Nation erfüllt, die nicht nur das Deutsche Reich stark in Bewegung gesetzt haben, sondern auch die Aufmerksamkeit des Auslandes auf das Reich stark gelenkt haben. Es giebt Ereignisse, und zu denen gehören die letzten, die ich nur andeuten will, über die ich vorziehe, zu schweigen. Viel lieber knüpfe ich an die Zeit, von der wir vorhin sprachen, an die 20 Jahre des Bestehens des Vereins. Denn da finde ich die ganze Kraft, die wir brauchen, um der Zukunft getrost entgegenzugehen. Ich beschränke mich daher, meine Freunde, darauf, von den Aufgaben zu reden, die uns Allen und insbesondere den Militairvereinen gestellt sind, und da liegt es sehr einfach. Sie Alle haben das Militairleben durchlebt. Sie haben kennen gelernt, welche praktische Schule das ist, welche Kraftentwicklung für jeden Einzelnen daraus entsteht, daß man durch das richtige Erfassen der Militairaufgaben eine Erziehung durchmacht, die fürs ganze Leben und für alle Lebensberufe vorbildlich ist. Nichts kann dabei mehr erreicht werden, als diejenigen Eigenschaften, durch die Großes und Dauerndes erreicht werden kann, Selbstlosigkeit, Hingebung und Treue. Sie Alle, meine Freunde, haben diese Erfahrungen gemacht, und sehr viele von Ihnen, wie ich mich heute überzeugen konnte, haben auch noch den Krieg mitgemacht, die schönste und dauerhafteste Lebensschule, die man sich denken kann. Denn da lernt man erst, was es heißt, sich hingeben, Hingebung an das Ganze. Ein jedes einzelne Individuum muß einstehen können mit der ganzen Kraft und Ausdauer, die lebendig ist, wie wir es in dem Kriege erlebt haben. Sie haben kennen gelernt, was nöthig ist, um das durchzuführen, was uns aufrichtet. Nun, diese ganze Lebensschule ist es, auf die ich hindeuten möchte auch für die jüngeren Generationen. Da liegt die Grundlage für unsere Zukunft. Trachten Sie Alle darnach, daß die Jugend es erkennen lernt, was es heißt, dem Heere anzugehören, nicht nur, daß es eine Ehre, eine Pflicht, nein, es ist auch ein Vorzug, ein sehr großer Vorzug, der aber anerkannt werden muß, und zu dieser Erkenntniß müssen Sie Alle, die Aelteren besonders, beitragen, daß das Verständniß dafür wächst und sich verbreitet, daß man die Bedeutung dessen kennen lernt, was es heißt, dem Heere anzugehören. Wenn die Erkenntniß um sich greift und wenn das richtige Verständniß Platz greift, gehen wir einer besseren Zukunft entgegen. Zu meinem Bedauern muß ich sagen, dermalen ist es nicht so. Es wird zu wenig verstanden, was es heißt, dem Heere anzugehören, weil zu viel nach der Person gefragt wird. Es ist der Egoismus an der Tagesordnung, und dieser hat deshalb zugenommen, weil die Begehrlichkeit und Maßlosigkeit zunimmt. Seien wir nüchtern, bescheiden und trachten mit Dem auszukommen, was wir haben. Dies sind die Grundlagen jeder richtigen Ordnung, und ohne das giebt es keine frohe Zukunft. Wenn ich in der Lage bin, Ihnen diese ernsten Worte zuzurufen, so ist es gedrängt durch die Schwere der Zeitverhältnisse, und Sie werden mich verstehen. Trachten wir darnach, daß uns Das erhalten bleibe, was geschaffen worden ist, was mit vielem Blute erkämpft worden ist. Dafür ist jeder Einzelne verantwortlich, so gut wie die ganze Gemeinschaft. Trachten wir Alle darnach, daß es uns erhalten bleibe und daß es sich weiter entwickle zum Glück des Reiches und zum Glück jedes Einzelnen. Daß das so werde, darauf vertraue ich vollkommen. Denn so alt ich bin, mein Herz ist jung und frohen Muthes, und ich glaube daran, daß die deutsche Nation die ganze jugendliche Kraft haben wird, um auch über die schwerste Zeit hinwegzukommen. In dieser Hinsicht wende ich mich an Sie, meine Freunde, und fordere Sie auf, mit mir ein dreifaches Hoch auf unser liebes deutsches Vaterland auszubringen. Es lebe und es gedeihe! Hoch, Hoch, Hoch!“

Ist Jemand zu **Unrecht zu einer Steuer herangezogen** und hat solche bezahlt, die nach der bestehenden Abgabenverfassung einem **Dritten** oblag und von diesem hätte bezahlt werden müssen, wenn er zu derselben herangezogen wäre, so erwächst ihm aus diesen Thatsachen nach §§ 79 9 Titel 14 Theil II. Allgemeines Landrecht ein Erstattungsanspruch gegen den Dritten. Er macht damit keine Steuerforderung des Verbandes gegen den Dritten geltend, denn der Verband wird Steuergläubiger nur durch die wirkliche „Heranziehung“. Dem Dritten steht daher gegen die Erstattungsklage auch nicht der Einwand der Verjährung zu, welchen er dem Verbande gegenüber bei einer Nachforderung nach §§ 5 und 6 des Gesetzes vom 18. Juni 1840 geltend machen kann.

Die Zahl derjenigen **verwahrlosten Kinder,** welche in der Zeit vom 1. Oktober 1878 (dem Tage des Inkrafttretens des Gesetzes vom 13. März 1878) bis zum 31. März 1891 überhaupt in Zwangserziehung untergebracht wurden, beträgt 18 480. (Im Jahre 1890/91 fand ein Zuwachs von 1516 oder 9 pCt. statt.) Davon wurden inzwischen widerruflich entlassen 679, unwiderruflich entlassen 1430, es verstarben 484, es kamen anderweit, insbesondere durch Eintritt des Endtermins der Zwangserziehung in Abgang 5191. Die Zahl der am 31. März d. J. in Zwangserziehung verbliebenen Kinder betrug 10 696. Von diesen waren zu derselben Zeit untergebracht in Familien 5629, in Staatsanstalten 9, in den vom Kommunalverbande eingerichteten Anstalten 1090, in Privatanstalten 3968. Die Kosten, welche aus der Pflege aller in Zwangserziehung befindlichen Kinder im letztverflossenen Etatsjahr erwachsen sind, betrugen für die Kommunalverbände 699 858 ℳ 9 ₰, für den Staat 699 476 ℳ 63 ₰, der Gesammtbetrag derjenigen Kosten, welche aus der Verpflegung der Kinder bis zum 31. März d. J. überhaupt erwachsen sind, bezifferte sich für die Kommunalverbände auf 6 670 557 ℳ 78 ₰, für den Staat auf 6 644 043 ℳ 27 ₰.

Rundschau im Auslande.

Im **englischen** Unterhause nimmt die Berathung der Homerule-Vorlage ihren Fortgang. Im Laufe der gestrigen Sitzung wurde ein von Croß eingebrachtes Amendement, welches die Befugnisse der irischen Legislatur auf die Unterhaltung der Eisenbahnen, Kanäle, Gaswerke und ähnliche Angelegenheiten beschränkt, mit 296 gegen 251 Stimmen abgelehnt.

In der gestrigen Sitzung der Adreßkommission des **böhmischen** Landtags begründete der Jungtscheche **Gregr** seinen Adreßentwurf. Graf Adalbert **Schoenborn** erklärte, der Großgrundbesitz entsage dem staatsrechtlichen Gedanken nicht, doch sei eine Realisirung des Staatsrechts nur möglich, wenn sich in Böhmen eine neue Volkspartei bilden werde. Er beantragte den Uebergang zur Tagesordnung, da keine Aenderung eingetreten sei, welche die Ueberreichung einer Adresse begründe. **Mattusch** erklärte sich gegen die Adresse, so lange die deutschen Abgeordneten an ihrem Widerspruch gegen die-

---

Feuilleton der Norddeutschen Allg. Zeitung.

Berlin, den 16. Mai 1893.

Wiener Bilder.

[Nachdruck verboten.]

Ein welterfahrener Mann behauptete jüngst: „Es giebt nichts Unlogischeres als das Leben; es bringt beinahe stets das Gegentheil von dem, was zu erwarten man berechtigt ist.“ Das Schneegestöber, das so grausam über die prächtigen Fliederbüsche unserer Gärten niederging und die Blüthen des Frühobstes in der Umgegend vernichtete, erweckt eine diesem Diktum entsprechende Entrüstung. Auf unzählige Bände Goldschnittlyrik gestützt, hält sich alle Welt, berechtigt, vom Mai ein Blüthenmeer und laue, duftschwangere Lüfte zu erwarten. Daß der Kalender die drei Eismänner verzeichnet, die sich um ihre naturgesetzliche Herrschaft nicht bringen lassen, wenngleich sie deren Machtübung nicht streng an das ihnen zugewiesene Datum knüpfen, wird dabei übersehen. Der beklagte Mangel an Logik liegt vielleicht doch weniger im Leben und der Natur, die dessen Untergrund bildet, als in der Annahme der Berechtigung, nur Angenehmes von ihm zu erwarten. Wie dem aber auch sein möge, Thatsache ist die allgemeine Wetterentrüstung, die noch besonders bittere Accente im Munde der Komitémitglieder einiger Frühlingsfeste zu wohlthätigen Zwecken annimmt. Der „erste Jahrmarkt in Groß-Wien“, der zu Gunsten des deutschen Schulvereins im Rathhaus-Parke stattfand, wurde nur durch ein paar Strichregen getrübt, die allerdings den in eleganten Toiletten gehüllten Verkäuferinnen unter den abfärbenden japanischen Riesenschirmen ihrer Zelte manches Herzeleid bereiteten. Heroisch hatten sie dem so heiß ersehnten und nun doch so ungelegenen Himmelsthau Stand halten wollen, allein kaum zeigten sich die ersten rothen Flecken auf den hellen Gewändern, da stoben sie wie eine Schaar aufgeschreckter Tauben auseinander, das ihrer Hut anvertraute Gut unter dem Schutze der jeder Damengruppe beigegebenen jungen Herrengarde zurücklassend. Dieses bunte Geflatter die breite Freitreppe hinauf in die bergende „Volkshalle“ hinein bot vielleicht das hübscheste, wenn auch nicht programmmäßige, Bild des ganzen Abends. Und dazu dieses Gezwitscher heller Mädchenstimmen, vom Gekicher crescendo bis zum Uebermuthslachen, untermischt mit Schreckensausrufen, wenn der Wind den Flüchtenden die unfreiwillige Douche allzu energisch ins Gesicht trieb. Und diese Flucht mit den eilig emporgerafften Kleidern brachte einen Vorzug der Wienerin unabsichtlich zu vollster Geltung: die kleinen Füßchen mit dem hochgewölbten Rist, die sich so zierlich bewegen. Doch kaum hatten sich die Wolken zertheilt, so kehrten die jungen Damen und die jedem Zelte beigegebene Patronesse reiferer Altersstufe zu ihrem Standplatz und ihrer Pflichtaufgabe mit erhöhtem Eifer zurück. Inzwischen waren auch zahlreiche Besucher — Alles in Allem 20 000 — herbeigeströmt, und Angebot und Nachfrage entwickelten sich auf das Schwunghafteste; mochte vielleicht auch das Angebot, wie es heutzutage nun schon einmal üblich ist, die Nachfrage noch überwiegen, so war doch das Resultat ein für den Säckel des deutschen Schulvereins durchaus befriedigendes. Das Fest trug ein durchaus bürgerliches Gepräge, und dies gab sich auch im Handel und Wandel kund. Blumen waren wenig begehrt, während der Absatz in Sandwichs, Champagner und anderen edlen Weinen — es war für echte Marken gesorgt worden — ein reißender genannt werden durfte. Jedes der Zelte trug einen zumeist humoristisch gewählten Namen, und jenes „Zum durstenden Studio“ erfreute sich lebhaften Zuspruches. Offenbar hatte sich auch eine Abordnung des Junggesellen-Klubs eingefunden, denn die Korbhandlung „Zum traurigen Freier“ war von männlichen Käufern stets umlagert. Der Eifer aber, mit dem sie den reizenden Verkäuferinnen den Hof machten, läßt annehmen, daß Larochefoucauld's bitteres Wort, der Mensch habe seine Grundsätze nur, um sie nicht einzuhalten, auch auf diese prinzipiellen Ehe-Abstinenzler seine Anwendung finden könnte. Ueberhaupt wurde die edle Kunst des Flirtens reichlich und mit Anmuth geübt. Unter der Fülle wunderhübscher Mädchen, die da fungirten, nahmen sich jene in Alt-Wiener Tracht am vortheilhaftesten aus, während etliche Damen, die in überhöhtem Stylgefühl japanischen Kleinkram in japanischem Kostüm feilboten und andere, die ihren Pfefferkuchen in Bäuerinnenkleidung anpriesen, einen etwas komödienhaften Anstrich trugen. Allerdings muß konstatirt werden, daß dies ihre Anziehungskraft nicht beeinträchtigte. Unter den vielfachen Produktionen war es wie gewöhnlich jene des Männergesangvereins, die den größten Erfolg fand. Die Einheitlichkeit des bürgerlichen Elements, das sich im Garten des Rathhauses so recht daheim fühlte, mochte viel dazu beitragen, daß das Fest so ungemein animirt verlief. Ein abermaliger böser Strichregen machte zwar die letzte Programmnummer, den bal champêtre, zu nichte, doch wurde lange noch auf den gedeckten Terrassen und in der Volkshalle lustig pokulirt. Aber im ewigen Fluthen und Ebben der Erscheinungen gebiert ein großer Erfolg gewöhnlich einen Mißerfolg. Das Festkomité, von dem glänzenden Resultat seiner Veranstaltung berauscht, versuchte die Götter durch eine Wiederholung des Festes am zweitnächsten Tag, und die Götter waren kleinlich genug, sich ob dieses indiskreten Appells an ihre Gunst zu rächen. Sie übertrugen das Rächeramt dem Aeolus, der so erfolgreich aus vollen Lungen einen eiskalten Wind über das arme Wien hinblies, daß das Thermometer auf acht Grad sank. Aber es giebt nichts opfermuthigeres als junge Mädchen und Frauen. Sie fanden sich Alle wieder ein, in ihren leichten duftigen Gewändern — (von den reiferen Patronessen waren Viele weggeblieben) —, allein die Besucher und Käufer stellten sich sehr sporadisch nur ein, und ein anhaltender Gußregen machte auch diesem mäßigen Treiben ein Ende. So dürfte denn der Lohn für der tapferen Schönen Liebesmüh hauptsächlich in einer reichen Ernte von Schnupfenkatarrhen bestanden haben. Die Gerechtigkeit ist eben, gerechter Weise, mit einer Binde um die Augen abgebildet.

Und wahrhaftig, sie hätte allen Grund, unseren Damen hold zu sein, so erfolgreich fördernd macht sich ihre Initiative auf den scheinbar fernstliegenden Gebieten fühlbar. Da war der Stipendienfonds unseres Gewerbemuseums in relative Noth gerathen, die es ihm kaum gestattete, auch einem Drittel nur der talent- und fleißberechtigten Petenten die sich wohl fruktifizirende Unterstützung zu ihren Studien zu gewähren. Schon hat das Museum durch die Vermittelung von guten Stellungen für absolvirte Schüler 250 gesicherte Existenzen geschaffen. Darunter eine ansehnliche Anzahl Stipendiaten, wovon einige als Schwarzfärber in Anilin zu New-York geradezu glänzende Posten gefunden. Was aber hilft Talent und Fleiß, wenn es an Existenzmitteln für die erforderliche Studienzeit gebricht? Mit der außerordentlichen Beweglichkeit und vielleicht auch dem außerordentlichen Bewegungsbedürfniß, das der Fürstin Metternich eigen ist, hat sich diese zwölfte Nothhelferin — modernen Styles — dafür eingesetzt, dem verebbten Fonds neue Speisung zuzuführen. „Ce que femme veut, Dieu le veut“ scheint es, denn dem Appell ihrer Werbetrommel stellte sich eine Gefolgschaft, die kaum jemals vorher dem Gewerbemuseum auch einen Gedanken nur gewidmet. Den einundzwanzig Stiftern vom Jahre 1892 sind dreizehn neue zugewachsen, und die Zahl der beitragenden Mitglieder hat sich eben so rasch von 541 auf 920 erhöht. Wie so manchem Studenten wird dadurch die Möglichkeit geboten, auszuharren und sich die Kenntnisse zu erwerben, die ihm später eine Existenz gründen werden!

Unter den Schülern im Gewerbemuseum befand sich vor nicht gar langer Zeit eine Schülerin — allerdings keine Stipendiatin — seltenster Art. Die junge Prinzessin Czartoriska, die den ganzen Färbekodex praktisch absolvirte und mit aufgestreckten Aermeln die feinen Arme resolut in das tiefste Indigoblau oder Krapproth gesteckt. Die junge Fürstin hat gelernt, um zu lehren. Der Bauernstand in Galizien ist gar arm und das Weib muß im Betrieb einer Hausindustrie wacker mitschaffen, den figürlichen Wolf, den Hunger, von der Thür ihrer Hütte fern zu halten. Auch im Bezirke der Czartorisky'schen Güter giebt es viele Bäuerinnen, die durch ihre Gespinnste und Stickereien Erkleckliches zum Haushalte beisteuern. In letzter Zeit aber konnten ihre Produkte nicht mehr in Konkurrenz treten mit der Farbenpracht der modernen Manufaktur. Dem hat die Prinzessin nun Abhülfe geschaffen, indem sie die chemischen Geheimnisse der fortgeschrittensten Färbekunst in die abgelegenen galizischen Ortschaften verpflanzt und die Bäuerinnen gelehrt hat, die Produkte ihres häuslichen Fleißes im großen Wettbewerbe marktfähig zu machen. Sie ist damit einem Beispiele ihrer Mutter gefolgt, die vor mehreren Jahren schon das Korbflechten aus Weidenzweigen auf ihren Gütern eingebürgert hat, anfangs, die Leute zu ermuthigen, auch ihre mißglückten Versuche aufkaufend. Wahrhaftig scheint es, daß „ce que femme veut, Dieu le veut“, denn auf allen östlichen Bahnen des Reiches werden jetzt Güter in den starken, meisterhaft geflochtenen Körben der Bauernschaft auf den Czartorisky'schen Gütern verfrachtet. Vielleicht ist so mancher davon eben erst über das Weltmeer geschwommen, seinen Inhalt wohlverwahrt nach Chicago zu bringen.

Dem Exodus der Ausstellungswaaren ist nun